

© Max-Frisch-Archiv an der ETH Zürich



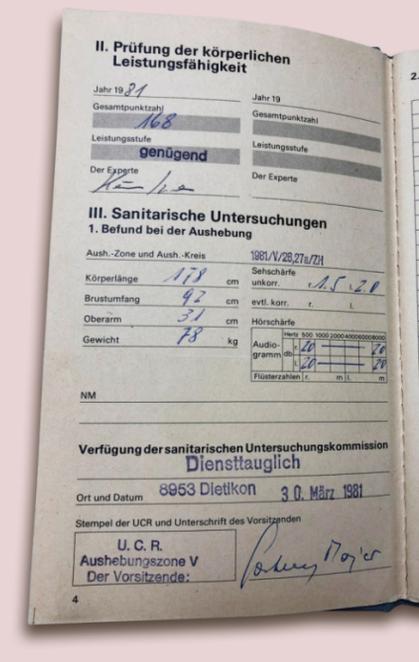
«Ich wollte als Kanonier nicht draufgehen ohne Glauben. Ich wollte nicht wissen, sondern glauben. So war das, glaube ich»

Autor **Max Frisch** (1911–1991) in seinem «Dienstbüchlein» über den Aktivdienst im Zweiten Weltkrieg, «Gehorsam aus Stumpfsinn» und «Gehorsam aus Glauben an eine Eidgenossenschaft». Frisch leistete über 600 Diensttage.



«Im Militär habe ich sehr vieles fürs Leben gelernt: **Ordnung, Disziplin, Kameradschaft, Vaterlandstreue und Geheimhaltung**»

SVP-Nationalrat **Andreas Glarner**, 56, Gefreiter, im Sport «genügend».



«Mein Mami hat immer gesagt: **Zuerst kommt die Lehre, dann das Militär – und dann alles andere**»

Fabian Cancellara, 38, brach zugunsten seiner Karriere die Lehre ab, machte die Sport-RS und wurde mehrfacher Olympiasieger und Weltmeister.



«Das Sinnvollste, was ich im Dienst gemacht habe, war das **Aufräumen nach Überschwemmungen. Aber dafür brauchte es das nicht, was eine Armee ausmacht: Waffen!**»

Alt-Nationalrat und GSoA-Vorstand **Josef Lang**, 65, wurde 1975 in der 16. Woche von der Militärjustiz aus der RS ausgeschlossen und zu vier Monaten bedingt verurteilt, weil er in einer Kasernenzeitung antimilitärische Inhalte verbreitete. 1994 verweigerte Lang seinen Einzug zu einem Ergänzungskurs, um die Einführung des Zivildienstes zu beschleunigen. Dafür wurde er zu einer unbedingten Freiheitsstrafe von 45 Tagen verurteilt.



Erste Hilfe für Soldaten

1. Ich habe mein Dienstbüchlein verloren, was muss ich tun?

In diesem Fall müssen Sie beim Sektionschef oder Kreiskommando ein Duplikat anfordern. Die Kosten dafür variieren von Kanton zu Kanton. Die Verordnung auf Bundesebene sieht – abhängig vom Aufwand – eine Gebühr von maximal 300 Franken vor. Im Kanton Zürich beträgt sie fix 100 Franken.

2. Darf ich meiner Freundin mein Dienstbüchlein zeigen?

Streng genommen nicht: Die Einsichtnahme in das Dienstbüchlein und die Bekanntgabe von Daten daraus sind gemäss Gesetz nur für dienstliche Zwecke zulässig.

3. Mein Grossvater hat im Zweiten Weltkrieg Aktivdienst geleistet. Nun finden wir sein Büchlein nicht mehr. Lässt sich rekonstruieren, was er an Dienst leistete?

Da müssten Sie Glück haben: Die Armee bewahrt Personendaten nicht auf. Allenfalls könnten Sie beim Bundesarchiv fündig werden.

4. Darf ich das Büchlein fortwerfen, wenn ich nicht mehr ins Militär muss? Wie muss ich es entsorgen?

Das ist im Gesetz nicht geregelt. Erinnere ich mich richtig, habe ich meines mit dem Hausmüll entsorgt.

Antworten von Armeesprecher **Daniel Reist**

Astronaut und Luftwaffenpilot



«1689 Tage Militärdienst habe ich in fast 40 Jahren geleistet. Während meiner Zeit als ESA-Astronaut war ich in verschiedenen Einheiten der Luftwaffe. Als Pilot in der Schweizer Luftwaffe zu sein, war ein Vergnügen und eine sehr wertvolle Lernerfahrung»

Claude Nicollier, 74, bisher einziger Schweizer im Weltall.



«Wauti, da wot eine use»

Autor **Jonas Lüscher** erlebt die Armee als Feier der Dummheit und Ignoranz. Heute ist er ihr dennoch dankbar

Lange habe ich mein Dienstbüchlein nicht mehr in den Händen gehalten, lebe ich doch nun seit bald 20 Jahren im Ausland. Meine liebste Armeeanekdote, mit der ich gelegentlich deutsche Freunde erheitere, hat genau mit diesem Auswandern zu tun. Im Frühjahr 2000 habe ich das Kreiskommando Bern aufgesucht, um die Schweizer Armee von meinem anstehenden Umzug nach Deutschland in Kenntnis zu setzen.

Es wurde mir dort von einem Beamten schnell klar gemacht, dass ich nicht in Kenntnis zu setzen, sondern zu ersuchen hätte; und überhaupt, wie lange ich denn vor habe, ins Ausland zu gehen? Ich wüsste es noch nicht, gab ich zur Antwort, eventuell für immer. Daraufhin griff der Mann wortlos zum Telefon – in meiner Erinnerung ist es ein ochenblutrotes Wählscheibentelefon – und sprach, als die Verbindung zustande kam, folgenden unvergesslichen Satz: «Wauti, da wot eine use.»

Jener Wauti hat mir dann kulanterweise, nach erfolgter Vorauszahlung von zwei Jahren Militärerersatzpflicht, die Genehmigung zum Auslandsurlaub erteilt – so stehts in meinem Dienstbüchlein. Die Dauer hat er, mit einem Federstrich, auf unbestimmt markiert.

Die Anwesenheit einer Rekrutin war eine tägliche Provokation

Meine 9 Diensttage als waffenloser Truppenkoch in einem unterirdischen Militärspital in Moudon hab ich da in weit weniger heiteren Erinnerung. Ich hatte eben das Lehrerseminar abgeschlossen, ein Ort, an dem wir viel darüber nachgedacht hatten, wie man am besten mit jungen Menschen umging, welche Umgangsformen wünschenswert waren und welche Verhaltensweisen für Gruppen oder die Gesellschaft im Allgemeinen problematisch seien. Eine Art nachzudenken, von der man in Moudon nicht viel hielt.

Überhaupt schien mir, dass man auf dem Waffenplatz wenig vom Nachdenken hielt, und die Umgangsformen widersprachen all meinen Idealen, nach denen ich geplant hatte, mein vor mir liegendes Berufsleben zu gestalten. Der Küchenchef spielte in der Küche Neonazi-Rock und wusste, als ich ihn bat, das auszumachen, offensichtlich gar nicht, wo das Problem lag. Eine Rekrutin – schon ihre blosse Anwesenheit war mir eine tägliche Provokation, schliesslich war sie freiwillig an diesem Ort – war ganz eifrig dabei, den Rekruten das Tenü zu richten.

Unser Vorgesetzter – war es ein Zugführer? –, im Zivilleben Apotheker, war so offensichtlich und so in jeder Hinsicht weit davon entfernt, eine Führungsfigur zu sein, und man wurde den bösen Verdacht nicht los, dass er seinen Rang

dazu nutzte, die täglichen Kränkungen, die ihm im Privatleben widerfahren, zu kompensieren. Kurz, es war eine unerträgliche Stimmung, eine scheussliche Art des Zwischenmenschlichen, eine Feier der Dummheit, der Ignoranz und des schlechten Charakters.

Ich gebe zu, dass ich mein Leiden am Armeeleben bei meinen täglichen Besuchen beim Waffenplatzpsychiater eventuell etwas übertrieben habe, dies aber im Bewusstsein, dass ich, sollte mir nicht bald der Absprung gelingen, bald nicht mehr zu übertreiben brauchte. Der Mann hatte nach 9 Tagen ein Einsehen und schickte mich nach Hause. Einige Monate später entschied eine Kommission, dass es für alle Beteiligten besser sei, wenn man mich nicht mehr auf bieten würde, und vermerkte diesen Entscheid mit dem Befund «2680 NM» in meinem Büchlein.

Das NM steht dabei für Nosologia Militaris, der Code 2680 für «psychosomatischer Fall». Ich bin bis heute dankbar, dass die Mit-

«Ich gebe zu, dass ich mein Leiden am Armeeleben eventuell etwas übertrieben habe»

glieder der Kommission, die über meinen Fall zu entscheiden hatten, ganz offensichtlich nie Joseph Hellers Roman «Catch 22» gelesen hatten, wird doch dort dem amerikanischen Bomberpiloten Yossarian die von ihm beantragte Fluguntauglichkeit wegen Wahnsinns mit der Begründung verwehrt, es sei doch angesichts des Kriegsgeschehens wahnsinnig, nicht wahnsinnig zu werden, er also, der sich selber als wahnsinnig bezeichne und tatsächlich Symptome von Wahnsinn zeige, völlig normal und ergo vollkommen diensttauglich.

Zwei Dinge haben mich beim Blick in mein Dienstbüchlein erstaunt. Zum einen die Berufsbezeichnung «Werber», die mich an ein Intermezzo in einer Herrenschwandener Agentur erinnert hat. Zum anderen der Vermerk, dass ich bei meiner Aushebung nur 64 Kilo gewogen haben soll.

Nein, man kann nicht behaupten, dass ich gute Erinnerungen habe, aber für eines bin ich der Armee dankbar: Sie hat mich politisiert. Oder vielmehr der Versuch ihrer Abschaffung. Die GSoA-Initiative hat mich als Dreizehnjähriger zum ersten Mal für die direkte Demokratie begeistert, und zum ersten Mal hatte ich mich, obwohl noch ohne Stimmrecht, für ein politisches Anliegen eingesetzt.



Der Schweizer Buchpreisträger **Jonas Lüscher**, 42, wurde als Truppenkoch ausgehoben

«Zu was bin ich fähig? Was kann ich nicht?»

Für Alt-Bundesrat **Adolf Ogi**, 77, war früh klar, dass er führen will

Ich bin zurzeit in Kandersteg, mein Dienstbüchlein ist in Fraubrunnen. Daher kann ich es nicht zur Verfügung stellen. Leider. Denn das Militär war meine Universität. Ich betone immer wieder, dass ich nicht vom Hörsaal- in den Ratsaal gewechselt habe. Und dass wir die Nicht-Akademiker nicht unterschätzen dürfen, auch ihnen eine Chance geben müssen.

Ich habe rund 1300 Diensttage absolviert. Ich war Gebirgsgrenadier, habe ein Gebirgsfüsilierbataillon kommandiert.



Wenn man als junger Mann in die RS einrückt, ist man im Leben an einem Punkt, an dem man mit vielen Fragen konfrontiert ist: Zu was bin ich fähig? Was kann ich nicht? Das Militär bietet einem die hervorragende Möglichkeit, sich zu beurteilen. Mit 20

kann man noch nicht BLS-Direktor sein, aber man kann als Leutnant 35 Leute führen – und so für sich prüfen, ob man als Leader geeignet ist.

Für mich war nach dem Ende des Abverdienens als Unteroffizier klar, dass ich

führen will. Das heisst auch: Ich bin bereit zu scheitern, auch mal einen Chlapf an den Grind zu bekommen. Im Militär hätte ich weitergemacht, wenn sich 1979 nicht ein Zeitfenster für die Politik aufgetan hätte. Auch als ich 1987 in den Bundesrat gewählt wurde, haben mir meine Militärerfahrungen geholfen. Die NZZ hat kürzlich festgehalten, dass ich während meiner Bundesratszeit 2333 Reden ausserhalb des Parlamentes gehalten habe. Auch da waren meine Erfahrungen aus der Armee sehr wichtig, weil man bei der Führung eines Bataillons laufend prüfen kann, ob ein Befehl verstanden wird oder nicht.